

# Hinter dem Paradies die Finsternis

34 Morde in einem Roman: In seinem überwältigenden Kapstadt-Thriller macht Roger Smith keine Gefangenen

VON SVEN BOEDECKER (TEXT)  
UND GEFE (ILLUSTRATION)

Rudi Barnard war dreizehn, als er seiner Mutter das Gesicht weggeschossen hat. Nicht etwa aus Versehen, sondern aus Wut. Er hatte sie beim Sex mit ihrem Liebhaber erwischt. Jahrzehnte später verbreitet Barnard immer noch Angst und Schrecken: Er ist jetzt Inspektor bei der Polizei in Kapstadt.

Dieser korrupte Bulle ist eine der Hauptfiguren des Südafrika-Romans «Kap der Finsternis», der in diesem Monat Platz 1 der Krimi-Bestenliste belegt (siehe Kasten). Sein Autor Roger Smith, ein 49-jähriger Drehbuchautor und Filmregisseur, ist bei uns noch völlig unbekannt. Mit diesem Roman, der gerade Weltkarriere macht und mit Samuel L. Jackson verfilmt werden soll, wird sich das aber schnell ändern.

«Kap der Finsternis» ist nämlich etwas sehr Erfreuliches: ein hochspannender Thriller, der uns schlauer macht. Denn Smith verknüpft auf raffinierte Weise den Plot mit der südafrikanischen Geschichte. So wie Südafrika werden auch die Romanfiguren von ihrer Vergangenheit eingeholt.

Der Amerikaner Jack Burn muss nach einem Bankraub, bei dem ein Polizist erschossen wurde, aus den USA flüchten. Mit seiner hochschwangeren Frau, dem vierjährigen Sohn und zwei Millionen Dollar ist er in einem Villenviertel in Kapstadt untergetaucht. Als zwei Junkies bei ihm einbrechen, bringt der Ex-Soldat sie

mit dem Tranchiermesser um und lässt die Leichen verschwinden.

Durch das zufällige Verbrechen – es hätte auch eine andere Villa treffen können – bricht Burns Welt auseinander. Ein Nachtwächter beobachtet den Einbruch und registriert, dass die Gangster nie wieder herauskommen. Auch Barnard, dem die Junkies Geld schuldeten, steht bald vor Burns Haustür und spürt instinktiv, dass hier jemand etwas zu verbergen hat. Burn sitzt in der Falle.

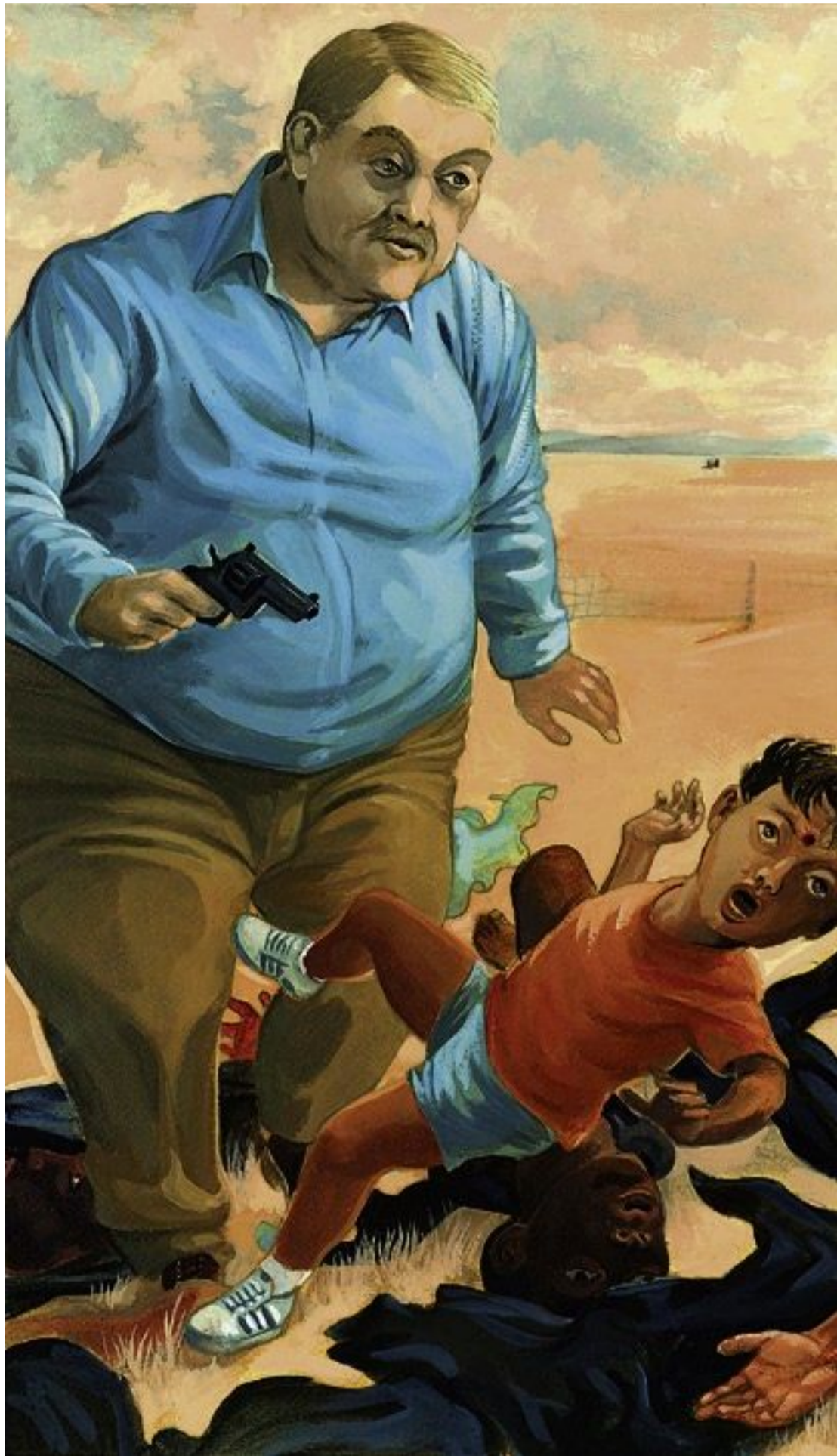
## Die Welthauptstadt von Vergewaltigung und Mord

Das Kapstadt der pittoresken Waterfront und des Tafelbergs gilt als Paradies. Wer Geld hat, kann dort wunderbar leben, Sonne und Meer geniessen. Aber es gibt auch eine Kehrseite dieser hübschen Ansichtskarte: die Flats.

Zu Zeiten der Apartheid (1948–1994) wurde die nicht weisse Bevölkerung Kapstadts in diesen öden flachen Stadtteil entsorgt. Die Flats gibt es immer noch, heute sind sie, wie Smith schreibt, «die Welthauptstadt von Vergewaltigung und Mord». Er sollte es wissen, seine Freundin stammt von dort.

In den Flats lädt Burn die beiden Leichen ab. Hier werden sie von einem 11-jährigen Jungen entdeckt, der Barnard später zum Fundort führt. Hier erschießt Barnard diesen 11-Jährigen. Einfach so. Weil er es kann. Weil er die Flats beherrscht.

Hiesige Leser werden Barnard für eine Karikatur halten. Und er



ist tatsächlich eine kuriose Erscheinung: Der böse Bure ist sehr gross, unglaublich fett und hat einen Mundgeruch, der bei anderen zu Ohnmacht führen kann.

Roger Smith hat über Barnard in einem Interview gesagt: «Ich bin in diesem Land aufgewachsen, in den 60er-, 70er- und 80er-Jahren, als Südafrika beherrscht wurde von den Rudi Barnards dieser Welt. Mit 17 wurde ich in die südafrikanische Armee eingezogen, und das war eine unglaublich gewalttätige Welt. Ich habe in dieser Zeit extrem brutale Dinge gesehen. Es gab damals von der Regierung eingesetzte Killerkommandos, die Oppositionelle töteten. Das waren alles Rudi Barnards: gross, übergewichtig, oft Rugbyspieler, viele von denen tranken und nahmen Drogen, sie rannten mit ihren Waffen herum und jagten Leute in die Luft. Psychopathen. Ich wollte über diese bestimmte Sorte südafrikanischer Männer schreiben. Rudi Barnard ist keine Übertreibung. Er ist leider ziemlich wahr.»

## Nur mit einer Strichliste behält man den Überblick

Wie so vieles hier. Der farbige Nachtwächter Benny etwa, der sich gar nicht erinnern kann, wie viele Menschen er schon umgebracht hat, aber es nicht wagt, seinen weissen Boss anzusprechen. Oder die drogenabhängige Carmen, die zwei Kinder abgetrieben hat, die von ihrem eigenen Vater stammten. Und Zondi, der im alten Südafrika Schuld auf sich geladen hat und im neuen Südafrika eine Sondereinheit gegen Korruption bei der Polizei leitet.

Roger Smith erzählt das alles in hohem Tempo, aus wechselnden Perspektiven und mit harten Dialogen. Sein Roman ist nicht nur plausibel, sondern auch konsequent: Hier ist kein Platz für ein Happy End, nur für Gewalt. Insgesamt werden 34 Menschen umgebracht (man muss eine Strichliste führen, um den Überblick zu behalten). Grotesk? Nein, wirklichkeitsnah.

Entsprechend bizarr ist der Humor des Romans. Wenn eine Frau in den Flats mal wieder von ihrem Mann verprügelt wurde und die Veilchen in ihrem Gesicht blühen, dann heisst es: Sie trägt heute «Cape-Flats-Mascara».

## Die Krimi-Bestenliste im Mai

- |       |   |        |  |
|-------|---|--------|--|
| 1 (4) | <b>ROGER SMITH</b><br>«Kap der Finsternis»<br>Tropen, 360 Seiten, 39.90 Fr.         | 6 (-)  | <b>GIANRICO CAROFIGLIO</b><br>«Die Vergangenheit ist ein gefährliches...»<br>Goldmann, 288 Seiten, 36.90 Fr. |
| 2 (3) | <b>JÖRG JURETZKA</b><br>«Alles total groovy hier»<br>Rotbuch, 222 Seiten, 32.90 Fr. | 7 (10) | <b>UTA-MARIA HEIM</b><br>«Wespennest»<br>Gmeiner, 279 Seiten, 18.90 Fr.                                      |
| 3 (5) | <b>JOHN FARROW</b><br>«Eishauch»<br>Knaur, 590 Seiten, 16.90 Fr.                    | 8 (1)  | <b>RICHARD STARK</b><br>«Keiner rennt für immer»<br>Zsolnay, 288 Seiten, 30.90 Fr.                           |
| 4 (-) | <b>MONIKA GEIER</b><br>«Die Herzen aller Mädchen»<br>Ariadne, 352 Seiten, 20.90 Fr. | 9 (-)  | <b>ROBERT HÜLTNER</b><br>«Inspector Kajetan kehrt zurück»<br>btb, 288 Seiten, 34.90 Fr.                      |
| 5 (6) | <b>OLIVER BOTTINI</b><br>«Jäger in der Nacht»<br>Scherz, 336 Seiten, 28.90 Fr.      | 10 (2) | <b>JAN COSTIN WAGNER</b><br>«Im Winter des Löwen»<br>Eichhorn, 288 Seiten, 34.90 Fr.                         |

Eine Jury von 19 Kritikern aus dem deutschsprachigen Raum wählt jeden Monat die Krimi-Bestenliste von Arte, «Welt» und Nordwest Radio. Für die Schweiz votiert SonntagsZeitungs-Redaktor Sven Boedecker.

## Eros Ramazzotti, wobei erwischen wir Sie gerade?

Ich sitze in meinem Studio in Mailand und ziehe an einer Pseudo-Zigarette aus Plastik. Ich versuche, mir das Rauchen abzugewöhnen.

### Sie rauchen?

Seit ich 17 bin, furchtbar. Aber ein Kiffer bin ich nicht. Einmal einen Zug genommen, das wars.

### Im Booklet der Limited Edition Ihrer neuen CD tragen Sie ein Shirt von Obama. Sind Sie ein Fan des US-Präsidenten?

Nein, das nicht. Das Shirt gehört Bruce Weber, dem Fotografen, der die Fotos gemacht hat. Aber ich bewundere Obama, endlich ist einer gekommen, um die Probleme zu lösen.

### Ihre neue Single heisst «Parla con me» («Sprich mit mir»).

### Sind Sie etwas einsam, seit Sie von Michelle Hunziker geschieden sind?

Nein, nein, ich spreche von den jungen Leuten. Sie starren nur noch auf ihre Handys und Computer.

### Ihre 13-jährige Tochter Aurora auch?

Nein, sie kommuniziert sehr direkt. Das hat wohl mit ihrem Charakter zu tun. Ich war ganz anders als Jugendliche, nie besonders gesprächig.

### Auf den Fotos nach Ihrer Scheidung im April sehen Sie glücklich aus. Macht scheiden fröhlich?

## ERWISCHT



Frisch geschieden und voller Tatendrang: Eros Ramazzotti, 46, hat soeben sein neues Album «Ali e radici» veröffentlicht

(Lacht) Nun, das Kriegsbeil ist begraben. Ich kann Ihnen aber sagen, dass ich nicht mehr heiraten möchte. Vielleicht nochmals ein Kind, das wäre wunderschön, aber eine Ehe – nein. Ihr Album «Ali e radici» («Flügel und Wurzeln») deutet darauf hin, dass Ihr Leben zwischen Stillstand und Veränderung pendelt. Sind Sie zurzeit in einer Wurzel- oder Flügelphase? Lustig, meine Freunde fragen mich das auch fast täglich, um mich hochzunehmen: Hey Eros, bist du heute Wurzel oder Flügel? Ich bin der Flügel-Typ. Ich muss immer wieder weiterziehen, wie damals, als ich Rom verliess und nach Mailand kam. Sie sind ja in Cinecittà bei Rom aufgewachsen, was nicht ohne Folgen blieb: Sie haben in Fellinis Meisterwerk «Amarcord» als Statist mitgespielt.

Ja, die Studios waren unsere Spielplätze. Fellini war sozusagen unser Nachbar. Er rief ab und zu bei meinen Eltern an, wenn er einen Jungen als Statisten brauchte. Ich war nie so besonders daran interessiert, aber es hat dann doch für die Schneeball-Szene in «Amarcord» gereicht, wo ich eines der Kinder bin, die Schneebälle werfen. Draussen war es extrem heiss, 35, 40 Grad, und wir waren drinnen in diesem Winterstudio.

### Beste Voraussetzungen für eine Schauspielkarriere!

Das wollte ich nicht. Mein Herz hat immer der Musik gehört.

CLAUDIA SCHMID